Paed. Th.
6757
h

d. th. 6757 h
VI 2

F
155

~~VI 2 80 25~~

Die wahre Saganische Lehrart in den niedrigen Schulen.

Herausgegeben
von dem
Saganischen Prälaten,
Johann Ignatz von Felbiger.

Speyer,
bey Ludw. Bernh. Friedr. Regel.
1775.

Paed.th. 6757 h

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T 941561

Die Lehrart, welche hier beschrieben wird, heißt nur deshalben die Saganische, weil man sich derselben in den zum Saganischen Stifte gehörigen katholischen Stadt- und Dorfschulen bedienet, und weil eine Menge anderer katholischen Schulen in Deutschland solche von Sagan aus entweder mittelbar oder unmittelbar, nach dem Innhalt der daselbst herausgegebenen Schulschriften, oder nach wirklich in Sagan oder in den nach der Saganischen Art eingerichteten Schulen erhaltener Anleitung angenommen hat. Ich würde es wohl bey derjenigen Beschreibung haben

 bewen-

bewenden lassen, welche ich davon, zuerst in dem allgemeinen von der Schulverbesserung, und nachher auch in dem für Schulleute in Druck gegebenen Buche bekannt gemacht: weil aber sich Streitigkeiten erhoben, in denen man nicht ohne grosse Hitze zu behaupten sich die Mühe genommen, dieß und jenes Verfahren, so man nach der Zeit hinzu gesetzet, sey, wo nicht dem buchstäblichen Innhalt der Beschreibung, doch aber dem Geiste oder Sinne derselben gemäß; so hielt ich für nöthig, durch eine abermalige etwas ausführlichere Beschreibung dieser Lehrart das Wesentliche derselben Wißbegierigen vor Augen zu legen.

Es ist dazu nicht nur eine kurze Geschichte, sondern auch bey dem Hauptstück, welches das Zusammenunterrichten betrift, eine Nachricht hinzu gekommen, auf was für Art man durch das

blosse

blosse Zusammenlesen schicklich gewählter, oder eigends dazu verfaßter Bücher der Jugend solche Kenntnisse beybringen könne, die selbst der Lehrer nicht hat. Dieß ist ein Vortheil, der besonders in Dorfschulen, oder wo man auch in Städten schlechte Lehrer beybehalten muß, leicht zu brauchen ist, und dadurch man der Jugend viele Dinge gar leicht beyzubringen vermag, die ihr sonst unbekannt bleiben würden.

Ich enthalte mich, alle, der sogenannten Saganischen Lehrart beygesetzte Dinge hier zu berühren, so wie ich mich auch damit nicht abgebe, zu entscheiden, welche von den streitenden Partheyen nach dem Sinne oder dem Buchstaben am besten verfahren hat, ich begnüge mich, eine, hoffentlich jedermann verständliche Beschreibung dieser, für die Jugend überaus vortheilhaften Lehrart, Liebhabern vorzulegen;

ohne zu verlangen, das Haupt meiner Parthey zu seyn, oder den Namen meines Wohnorts berühmt zu machen, wünsche ich aufrichtig, daß sehr viele, welche sich dieser Lehrart bedienen, davon wahren Nutzen zu ziehen das Vergnügen haben mögen.

Wien, den 16ten Junii. 1774.

Einleitung.

Bey der sogenannten Saganischen Lehrart kömmt es eigentlich auf fünf Hauptstücke an.

1. Alle Schüler einer Klasse werden dergestalt zusammenunterrichtet, daß sie alle zugleich einerlei lesen, denken, und vornehmen müssen. Hievon wird in drey Abschnitten, und zwar erstens vom Ursprunge, zweytens vom Verfahren, und drittens vom Nutzen des Zusammenunterrichtens, geredet. Diese Unterrichtungsart ist zwar allgemein, sie wird sogar schon gebrauchet, wenn man Schüler die Buchstaben kennen lehret; indessen ist sie von dem vorzüglichsten Nutzen bey den Leseübungen. Um die Vortheile, welche dadurch zu erhalten sind, recht ins Licht zu setzen, hat man in dem

2. Hauptstücke besonders vom Zusammenlesen gehandelt, und in drey Abschnitten, erstens einige Erfahrungen, zweytens das, was beym Gebrauche zu thun sey, und drittens dessen Nutzen deutlich auszuführen gesucht.

3. Bey Dingen, welche auswendig sollen gelernet werden, bedienet man sich einer Tafel, darauf man die bloßen Anfangsbuchstaben der Worte schreibt, welche ins Gedächtniß sollen gefasset werden; Ein Vortheil, dadurch man armen Schülern das Anschaffen gewisser Bücher ersparet, und bey kleinen Kindern dem so gewöhnlichen Zerreißen derselben zuvorkömmt; Durch dieses Mittel kann man in Schulen das Buchstabenkennen, und Buchstabiren Kindern beybringen, ohne ihnen ein so genanntes Namen A, B, C, Buch oder, wie es sonst gemacht wird, eine Fibel in die Hände zu geben. Von diesem Stück wird in vier Abschnitten gehandelt: Im ersten zeiget eine kurze Geschichte, wie man auf diese Lehrart verfallen; der zweyte Abschnitt handelt vom Gebrauche, der dritte von den Absichten, und der vierte vom Nutzen der Buchstabenmethode.

4. Es werden gewisse Sachen, welche zu erlernen sind, in Tabellen gebracht, dadurch erhält man: daß der Lehrer so viel vortrage, als man für nöthig erachtet; daß er es in gehöriger Ordnung thue, ohne etwas auszulassen, oder das Letzte zum Ersten zu machen. So ein Hülfsmittel ist Lehrern, die nicht viel Einsicht haben, dergleichen man in kleinen Städten, und auf dem Lande antrift, sehr nöthig. Es dienen aber auch die Tabellen, um die Schüler das Ganze mit seinen Haupt- und Unterabtheilungen in Verbindung übersehen zu lassen. Von dieser Art zu unterrichten wird ebenfalls in vier Abschnitten geredet, davon der erste vom Ursprunge, der zweyte vom Ver-

fassen,

fassen, der dritte vom Gebrauche, und der vierte vom Nutzen der Tabellen handelt.

5. Man erforschet endlich durch schickliches Fragen, ob, und was die Schüler von dem Vorgetragenen, und wie sie es behalten haben. Dadurch bemüßiget man sie, aufmerksam zu seyn und nachzudenken; man gewöhnet sie, ihre Gedanken deutlich, ordentlich, und so, wie es sich gehöret, vollständig und ausführlich genug vorzutragen. Wenn bey diesem letztern Stücke zweckmäßig verfahren wird, so ist es für Lehrer das beschwerlichste, für Schüler aber das nützlichste. Verschiedene Kräfte der Seele werden dadurch in Uebung gebracht, und gelangen zu einer dem Menschen anständigen, und immer nützlichen Fertigkeit.

Man hat sich bemühet, vom Ursprunge, Gebrauche und Nutzen des Katechisirens in drey Abschnitten das Wesentlichste vorzutragen.

Zu diesen fünf angeführten Stücken hat man noch einen Anhang gemacht, in welchem das Verhalten der Schulleute in ihrem Amte angezeiget wird.

Denn es ist nicht genug, wenn sie gleich die erst erwähnten Stücke der Lehrart kennen, und brauchen, sie müssen noch mehr wissen und thun, wenn ihr Unterricht der Jugend gedeihlich seyn soll.

Man hat aber nur das Wesentlichste davon hier angeführet, so viel nämlich, als wenigstens jeder unumgänglich wissen und beobachten sollte, der den großen Pflichten eines Jugendlehrers einigermaßen Genüge leisten will.

I. Haupt-

I. Hauptstück.

Vom
Zusammenunterrichten.

§. 1.

Vom Ursprunge des Zusammenunterrichtens.

Der Ursprung des Zusammenunterrichtens ist nicht eigentlich bekannt, er war aber wenigstens bey den Persianern wohl fast vor anderthalbhundert Jahren im Gebrauche. Olearius in seiner Reisebeschreibung nach Persien, erwähnet nicht nur dieses Gebrauches, sondern er hat so gar eine Persianische Schule in Kupfer stechen und in vorerwähnter Reisebeschreibung einrücken lassen.

In des Comenii Operibus Tom. I. Cap. IX. Probl. III. pag. 108. hat dieser große Schulmann auch vor mehr als 100. Jahren schon gezeiget, daß die Jugend mit großem Vortheile, und mit vieler Ersparung der Zeit zugleich oder zusammen könne unterwiesen werden.

Ein berühmter Vorsteher einer gewissen weitläufigen Schule merkte an den Kindern, daß

daß sie sehr geneigt wären, das Exerciren der Soldaten von der Garnison nachzuahmen.

Er suchte diese Neigung zu nutzen, und gab den Lehrern an die Hand, die Schulkinder auch so exercitienmäßig, wie die Soldaten, abzurichten.

Diese machten glückliche Versuche, und brachten es in Kurzem sehr weit damit. Wenn zum Beyspiele die Lektion angehen sollte, so lagen alle Bücher vor den Kindern auf dem Tische. Nun gieng das Exerciren an: Kinder nehmet eure Bücher! da griffen alle zugleich nach dem Buche, schlugen aber noch nicht auf. Kinder schlagt die Seite Nro. auf! mit einem Griffe hatten sie ihre Lektion. Fangt an zu lesen! Auf einmal fieng die ganze Klasse in einerley gemäßigten Tone an zu lesen. Die erste Bank soll lesen! Diese las, die andern schwiegen. Es ist genug! Alle höreten zugleich auf. Macht die Bücher zu! Sie thaten es zugleich Legt sie vor euch! Es geschah ꝛc. Diese Lehrart ward nach der Zeit auch in andern Schulen eingeführet. Die Schüler machten sich eine Freude daraus, sich um die Wette zu beeifern, recht accurat darinn zu werden, und die Sache

ward

ward zu einem großen Grade der Genauigkeit gebracht. So sehr es auch manche Leute als ein Spielwerk ansehen, verlachen und verwerfen wollten: so hat man es doch als ein gutes Mittel gefunden, Lehrbegierde, Ruhe, Stille, Gehorsam und Accuratesse bey Kindern dadurch zuwege zu bringen.

§. II.

Vom Verfahren beym Zusammenunterrichten.

Das erste, worauf man beym Zusammenunterrichten zu sehen hat, ist dieses: daß die Kinder mit einerlei Büchern von der nämlichen Ausgabe versehen werden. Es versteht sich von selbst, daß solche Bücher von allen Fehlern so frey seyn müssen, als es nur möglich ist.

Ohne einerley Bücher zu haben, geht es gar nicht an, die Schüler zusammen lesen zu lassen; weil sie zu einer Zeit, in einerlei Tone, und in einem Augenblicke einerlei Worte hervorbringen sollen.

Kinder,

Kinder, welche einerlei Fähigkeit besitzen, nimmt man zusammen, und vertheilet die Schüler in mehrere Haufen, oder Klassen. Diese läßt man bald zusammen, bald einen Haufen nach dem andern, bald auch einzelne Schüler lesen. Man richtet sie ab, daß sie sich durch Zeichen, welche etwann mit dem Klopfen eines Schlüssels gegeben werden, zu demjenigen anschicken, was man von ihnen verlanget. Man redet es mit den Kindern ab, daß wenn einmal mit dem Schlüssel geklopfet wird, dieses das Zeichen sey, daß die erste Klasse lesen solle; zweymal geklopfet, solle ein Zeichen für die zweyte Klasse seyn; ein mehrmaliges Klopfen solle die sämmtlichen Schüler angehen und dergleichen. Einzelne Kinder ruft man bey ihren Namen.

Man giebt den Schülern die Erlaubniß, daß sie, wenn sie Fehler bemerken, solches durch Aufhebung einer Hand dem Lehrer können zu verstehen geben.

Thun dieses mehrere, so nennet der Lehrer einen, welcher den Fehler anzeigen soll, trift es dieser nicht, so wird vom Lehrer ein anderer genannt, oder er weiset die Kinder, wenn

es

es nöthig ist, selbst zurechte. Es ist unangenehm zu hören, wenn viele Kinder auf einmal etwas lesen, besonders wenn es in einem zu hohen, oder auch allzutiefen Tone geschieht.

Weil es aber hiebey nicht aufs Schreien ankömmt, so müssen die Schüler angehalten werden, in einem mittelmäßigen Tone, der weder zu hoch, noch zu niedrig ist, ohne Geschrei ganz schwach zu lesen.

Gewisse Unterscheidungszeichen, als Frag- und Ausrufungszeichen, sind beym Zusammenlesen schwer auszudrücken, besonders bey Anfängern, deswegen muß man hiebey von Kindern nicht zu viel fordern; aber wenn sie einzeln lesen, so ist allerdings darauf zu sehen, daß die Unterscheidungszeichen in acht genommen werden.

Alles Gezwungene und Unnatürliche im Lesen, besonders das Allzulangsame oder das Ziehen, das Fallen am Ende nach einerley Weise, das Allzuhastige muß sorgfältig vermieden werden.

Einerlei Ton muß der Lehrer wohl jedesmal von sämmtlichen Schülern brauchen lassen, die zusammen lesen, um sie aber zu gewöhnen, mit der Stimme abzuwechseln, so muß er, wenn etwas zu lesen angefangen wird, selbst den Ton angeben, und damit weislich abwechseln, bald etwas höher, bald etwas tiefer, stärker und leiser anfangen lassen. Das Schreyen muß er nie gestatten, es schadet den Kindern, und fällt selbst dem Lehrer beschwerlich, Zuhörenden oder Vorbeygehenden ist es unangenehm, und in großen Schulen, wo mehrere Klassen neben einander sind, stöhret es ungemein.

Nutzen
des Zusammenunterrichtens.

Es ist nichts vortheilhafter, als dieses Verfahren, die Aufmerksamkeit der Kinder wird dadurch ungemein befördert, die Begierde sich hervorzuthun, welche schon in der Jugend sich reget, und die Abneigung, seine Unwissenheit oder Nachläßigkeit den Mitschülern in die Augen fallen zu lassen, ist von ungemeiner Wirkung; dieß alles treibet sie zur Aufmerksamkeit, als zum Mittel, sich den Namen

und

und die Ehre eines fleißigen Schülers zu erwerben, und die Schande der Unwissenheit von sich abzulehnen.

Dieses wird schwerlich Personen glaublich vorkommen, welche nicht Augenzeugen von dem Eifer sind, durch den sich die Schüler so eingerichteter Schulen hervorthun.

Wie sehr die Aufmerksamkeit Kindern für die künftige Lebenszeit müsse nützlich seyn, werden diejenigen einsehen, die überlegen, daß durch diese ståte Uebung in dem Alter, wo alle Eindrücke so stark sind, und so tiefe Wurzeln schlagen, eine Gewohnheit entstehe, Kraft welcher es Kindern ungemein leicht wird, ihre Aufmerksamkeit auf jeden Gegenstand genau zu richten, und zu erhalten.

Diese ståte und ununterbrochene Aufmerksamkeit hindert sie, Leichtfertigkeiten zu treiben, die in Schulen sonst sehr gewöhnlich sind; der Lehrer ist dabey der Mühe überhoben, seinen Unterricht alle Augenblicke mit Ermahnungen und Drohungen zu unterbrechen; er bedarf also der Dinge nicht, mit denen so viel Zeit in den meisten Schulen verschwendet wird, da-

durch er sich in den Verdacht der Tyranney se- zet, und die Gemüther der Lernenden von sich abwendig, zugleich aber das Lernen zum Ekel machet.

Um noch deutlicher einzusehen, wie nützlich dieß Zusammenunterrichten sey, so stelle man sich eine Schule vor, in welcher dreyßig Kinder eine Stunde lang nach der gewöhnlichen Art unterrichtet, und etwann im Lesen geübet werden; will der Schulmeister alle seine Kinder in einer Stunde durchnehmen, so kann er nicht mehr als zwo Minuten auf eines verwenden, und diese nicht einmal; denn es verstreicht schon etwas Zeit, ehe das erste Kind vom Schulmeister weggeht, das andere herbey kömmt, und sich mit seinem Buche zum Aufsagen in gehöriger Fassung befindet. Ließe der Schulmeister auch allenfalls die Kinder sitzen, und er selbst gienge von einem Kinde zum andern, so würde wohl fast eine halbe Minute verstreichen, ehe das zweyte anfangen könnte; bedenkt man nun, daß auch diese Zeit verlohren werde, so sieht man ein, daß nicht einmal zwo Minuten auf ein Kind kommen können; ich will an das Erinnern, Drohen und Schelten des Schulmeisters nicht einmal gedenken,

dazu

dazu ihn die andern unruhigen, leichtfertigen, lärmenden oder schwatzenden Kinder bemüßigen. Man wird hier vielleicht meynen, die übrige Zeit werde von den nicht Aufsagenden angewendet, um vor sich in der Stille zu lernen. Daß dieß aber gar nicht, oder nur von sehr wenigen geschehe, sieht jeder, der sich die Mühe giebt, dem Unterrichte eines gemeinen Schulmeisters aufmerksam beyzuwohnen.

Es kömmt also in dem Falle, den ich angenommen habe, noch nicht die Zeit von zwo Minuten auf ein Kind; was kann es da wohl lernen? und wie leicht wird es das Gelernte nicht wieder vergessen, da es nur so kurze Zeit kann geübet werden?

Beym Zusammenunterrichten aber, so wie es hier beschrieben wird, lernet wirklich jedes Kind die ganze Schulzeit über, es sey nun, daß alle zusammen, oder daß einzelne Kinder besonders dasjenige treiben, was getrieben wird. Kinder werden durch zweyerley Dinge beständig aufmerksam zu seyn bemüßiget: Erstlich zwar, weil keines einen Augenblick sicher ist, besonders aufgerufen und befehliget zu werden, da fortzufahren, wo andere aufgehö-

ret haben; Zweytens: um den fehlenden Mitschüler zu verbessern, und sich dadurch als einen fleißigen und aufmerksamen Schüler zu bezeigen. Diese zwey Stücke, sage ich, bemüßigen jedes Kind, auch in der Stille das zu thun, was andere laut machen. Denn außer dem wären sie weder im Stande augenblicklich da fortzufahren, wo andere aufhören, noch auch den Fehler, so gleich wie er begangen wird, anzuzeigen; sie lernen also in der That, und sagen wirklich auf, ungeachtet sie es nicht zu thun scheinen. Bey ihnen wird die ganze Stunde zum Lernen angewendet; schwerlich, und vielleicht niemals, geschieht dieses bey einer andern Lehrart.

II. Hauptstück.

Vom Zusammenlesen.

§. I.

Erfahrung.

Die Erfahrung lehrte, daß das Zusammenunterrichten in Schulen überhaupt sehr vortheilhaft sey, man hofte es auch ins besondere als sehr nützlich bey Leseübungen zu gebrauchen.

Als man darüber Versuche anstellen wollte, waren die für die Leseübungen bestimmten Schulbücher noch nicht fertig, man entschloß sich also indessen ein anderes kleines Buch zu brauchen, davon man leicht so viele Exemplare zusammen bringen konnte, als Schüler waren; man brauchte ein Buch von etwann acht Bogen, darinn die biblische Geschichte enthalten war. So ein kleines Buch war bald ausgelesen und mußte sehr oft wieder von neuen angefangen werden, man bemerkte, daß viele Kinder über das Buch wegsahen, und dennoch die Worte, so im Buche standen, richtig hersagten, dieß zeigte, daß Schüler den Innhalt auswendig wußten; der Lehrer wollte sich davon überzeugen, und befragte sie über den

Innhalt des Stückes, das sie gelesen hatten, sie gaben ziemlich richtige Antworten. Hieraus nahm man Anlaß, die Gegenstände, welche man der Jugend beybringen wollte, kurz gefaßt aufsetzen und abdrucken, und sie bey den Leseübungen brauchen zu lassen.

Dieses zu thun fand man besonders in Dorfschulen und in den Schulen der kleinen Städte sehr nützlich, vornämlich bey Kindern, welche die Schule allzubald verlassen, und deren Aeltern Abneigung haben, ihnen vieles beybringen zu lassen; durch dieß Mittel können ihnen ohne Mühe manche Kenntnisse beygebracht werden, die man einzuflößen sonst weder Zeit noch Gelegenheit haben, ja dagegen man oft Widersetzlichkeit finden würde.

§. II.

Vom Gebrauche.

Beym Gebrauche dieser Bücher ist nichts anders zu thun, als daß der Lehrer das Buch ordentlich, wie die Materien auf einander folgen,

gen, in der zu Leseübungen bestimmten Zeit lesen lasse. Er muß nicht allein die Schüler nach Maßgebung der in den Tabellen enthaltenen Leseregeln befragen, um sie im Richtiglesen und Beobachtung der Unterscheidungszeichen zu üben, sondern er muß auch über den Innhalt der Stücke, die sie lesen, Fragen anstellen, und die Schüler bemüssigen, darauf aus dem, was sie sich beym Lesen gemerket haben, zu antworten; wenn er dieß thut, so wird er gar bald es dahin bringen, daß Schüler nicht nur auf die bloßen Worte, sondern auch auf die Sachen acht geben, er wird sehen, daß der Innhalt des Buches Kindern bekannt, und davon zu reden ihnen geläufig geworden; ungeschickte Schulmeister, besonders diejenigen nach altem Schrot und Korn dürften dergleichen Fragen zu machen wohl eben nicht viel Fähigkeit haben; indessen kann man auch diesen helfen, und zwar dadurch, daß man die nämlichen Materien für sie mit Fragen abdrucken läßt, diese müßten sie brauchen, aber ja nicht fodern, daß die Schüler just mit den Worten, die für Schulmeister dabeystehen, antworten, sie müssen zufrieden seyn, wenn sie das Wesentliche von dem hören, so in den blos zur Nachricht und Beurthei-

theilung der Schulmeister aufgesetzten Antworten stehet.

Nur Kindern gebe man das Buch mit Frag und Antwort nicht, sonst läuft alles auf ein bloßes zu nichts taugendes Auswendiglernen hinaus. Kinder erhalten schon aus oft wiederholtem Lesen die nöthigen Begriffe, ohne daß sie nöthig haben, sich mit Auswendiglernen zu quälen.

§. III.

Vom Nutzen.

Es muß schon ein nachdenkender Leser erkennen, wie vortheilhaft es der Jugend seyn müße, auf diese Art Begriffe von nützlichen Dingen zu erhalten; die Erfahrung aber wird dieß denjenigen noch mehr lehren, der hierüber Versuche anstellen wird.

Es kömmt darauf an (a) die Materien wohl zu wählen, wie sie nach den Umständen der Jugend, die man unterrichtet, nö-

thig

thig sind, (b) diese Materien recht brauchbar zu fassen, nicht zu viel, nicht zu wenig, und so, wie es den Schülern am angemessensten ist, abzuhandeln.

Man kann in einem zu dieser Absicht abzufassenden Lehrbuche einen Theil der Religion und Sittenlehre wiedmen, und solchergestalt gar leicht davon ausgebreitetere Kenntnisse der Jugend beybringen, als in den Catechismis geschieht, und noch zur Zeit geschehen kann.

Den andern Theil aber kann man aus solchen Materien bestehen lassen, welche das gemeine Leben betreffen. So kann man Bauer-Jungen die für sie nützliche physikalische und ökonomische Gegenstände, Kindern der Stadtleute Begriffe von dem Unterschiede der Stände, Professionen und Künste, oder was man immer sonst nützlich findet, ohne große Mühe beybringen.

Wenn man Leseübungen so einrichtet, und die Abtheilung zwischen Religions- und andern Materien auf geschickte Art zu machen weiß,

so kann man es gewiß dahin bringen, daß die Schüler mit guten Grundsätzen erfüllet die Schule verlassen, die sie leiten werden, um sich in ihrem Leben als rechtschaffene Christen und gute Bürger zu erweisen.

III. Haupt-

III. Hauptstück.

Von der Buchstaben-Methode.

§. I.

Vom Ursprunge der Buchstaben-Methode.

Die Gelegenheit und Veranlassung auf die Buchstaben-Methode zu denken, und solche beym Unterrichte in Schulen anzuwenden und einzuführen, war folgende: Als der Erfinder derselben in seinen jüngeren Jahren die Algebram und Mathesin sublimiorem hörete, so gewöhnte er sich nicht nur die quanta cognita mit A, B, C, und die incognita und invenienda, mit x, y, z, sondern auch mehrere Sachen, die eben keine Quanta waren, theils mit einzelnen Sylben, theils mit einzelnen Buchstaben, und einem mannigfaltigen Gebrauche zu bemerken.

In der Folge der Zeit hatte er nicht nur der Jugend Sprachen und Wissenschaften, sonderlich die Physik und Mathematik vorzutragen und beyzubringen, sondern er mußte auch andere Personen zu künftigen Schullehrern vorbereiten und bilden.

Weil nun dergestalt seine Arbeit sowohl bey der studirenden Jugend, als auch bey den Seminaristen, welche zu Schulleuten sollten prä-

pariret werden, ziemlich angehäufet war, so wurde ihm die Zeit sehr eingeschränket, sich auf seine Arbeiten vorzubereiten; er konnte dasjenige, was er vorzutragen hatte, nicht erst weitläuftig aufschreiben und concipiren. Ohne Vorbereitung und Ordnung wollte er aber auch nicht gern etwas vornehmen, und vortragen.

Deßwegen mußte er auf kurze Dispositiones pensorum denken, und sich anmerken, was, wieviel, und in welcher Ordnung, er von den vorzutragenden Sachen nehmen könnte, und sollte. Deßwegen fiel er darauf, daß er sich theils mit abgekürzten Wörtern, theils mit einzelnen Sylben, theils auch nur mit bloßen Buchstaben eine Sciagraphie und Disposition seiner vorhabenden Lektion machte, dieselbe auf einem kleinen octav oder duodez Blatte entwarf, sie einigemal übersah und überdachte, zu sich steckte, und damit zu seinen Studenten der Seminaristen gieng.

Der Herr Erfinder merkte gar bald, welchen Vortheil der Zeit und der Mühe er dabey hätte, und welchen Nutzen es auch bey seinen Lehrlingen stiftete; denn er hatte nicht nöthig, sich weitläuftige, und mühsame Concepte zu machen, eigentliche Vorlesungen darüber zu halten,

ten, sondern er konnte durch die kurze Disposition alles aus dem Gedächtniß freymüthiger, und doch in guter Ordnung zusammenhängend vortragen.

Da er nun mit Vorlesewörtlein aufgeschriebener Abhandlungen keinen Dictatorem perpetuum abgeben wollte, so suchte er auch seinen Scholaren das leider gewöhnliche Nachschmieren nicht anzugewöhnen, sondern dieselben zur Wißbegierde, Aufmerksamkeit, und zum Nachdenken über das, was geredet wurde, aufzumuntern; dabey aber wollte er auch das Gedächtniß üben, und es mit nützlichen Wahrheiten anfüllen.

Weil aber die memoria, besonders bey der flüchtigen Jugend, lubrica et labilis zu seyn pfleget, und das Geredete oft in der Luft verflattert, ehe es in die Ohren und in das Gedächtniß kömmt, und wann es endlich auch dahin gekommen ist, doch bald wieder vergessen wird; so heftete er das pensum lectionis nach einer gewissen Zergliederung erst mit abgekürzten Worten an die Tafel, damit seine Schüler ein Hülfsmittel fürs Gedächtniß hätten, und sich desto leichter auf alles besinnen, auch öfters eine weitläuftige Lehre, auf einem kleinen Raume, als ein Ganzes, mit seinen

Haupt- und Nebentheilen vor Augen haben möchten; welches aber, wenn es hätte sollen dictirt und geschrieben werden, viele Zeit und Papier würde gekostet haben.

Diese ersten Versuche fielen sehr glücklich aus, und gaben Anlaß in dieser Sache immer ein Mehreres vorzunehmen. Der Herr Erfinder war gewohnt, wenn er in Trivial-Schulen sowohl in der Stadt, als auch auf dem Lande den Kindern Religions-Wahrheiten vorzutragen hatte, daß er das Vorgetragene zuweilen in einen kurzen Reim verfaßte, und diesen Reim den Kindern sogleich ins Gedächtniß brachte, damit sie sich desto leichter an die vorgehaltene Wahrheiten erinnern könnten. Die Reime wollten ihm einigemal selbst unter dem Vorsagen entfallen. Dieses nöthigte ihn, sich solche vorher aufzuschreiben, und damit er sie nicht von einem geschriebenen Zettel ablesen, sondern nur auf ein kleines Papierchen sich selbst ein Hülfsmittel fürs Gedächtniß machen möchte, so schrieb er sich den Reim blos mit Initial-Buchstaben auf. Dieses war ein Mittel, daß er seinen Reim in wenig Minuten selbst völlig ins Gedächtniß bekam; weil ihm dieses so sehr leicht war, so glaubte er, den Kindern könnte diese Art etwas auswendig zu lernen ebenfalls nicht schwer fallen.

Er

Er versuchte es also mit Kindern, und schrieb dasjenige, was sie auswendig lernen sollten, blos mit den Anfangsbuchstaben an die schwarze Tafel. Alles gieng über sein Erwarten sogleich bey den ersten Versuchen überaus leicht. Er wiederholte diese Versuche in mehreren Schulen in der Stadt, und auf dem Lande. Er versuchte dieß nicht nur mit Kindern, sondern auch mit Scholaren, und solchen Leuten, die als künftige Lehrer in Schulen sollten vorbereitet werden, und niemals schlug es ihm fehl.

Er bekam nach der Zeit noch mehr Gelegenheit, diesen Vortheil, welchen er die Buchstaben-Methode nannte, von Zeit zu Zeit auf allerley Weise zu probiren, und seine Lehrlinge darinn zu üben, besonders da er zum Vorsteher einer Schule ernannt wurde, in welcher er mit mehr als 2000. Kindern zu thun hatte.

Die ihm untergeordneten Lehrer waren geneigt diese Methode anzunehmen, und wurden gar bald überzeugt, daß sie zur merklichen Erleichterung der Lehrer und Schüler, besonders beym Mangel der Unterrichtsbücher, die man zum Auswendiglernen kann in die Hände der Schüler geben, überaus dienlich sey. Deßwegen suchten sie sich darinn immer mehr und

mehr vollkommen zu machen, und brachten es in kurzem dahin, daß sie als Lehrer der Philosophie, Mathematik und Oratorie, nicht nur ein weitläuftiges Pensum auf der Tafel mit Initial - Buchstaben, in der schönsten Ordnung vorstellen konnten, sondern daß auch viele Schüler ebenfalls eine Fertigkeit erlangten, ein großes Pensum ohne Buch und Manuscript aus freyem Gemüthe wiederholungsweise, nach dieser Buchstaben-Methode an die Tafel zu schreiben.

§. II.
Vom Gebrauche der Buchstaben-Methode.

Schon aus Vorstellung der Geschichte sieht man, daß die Buchstaben-Methode diejenige Lehrart sey, nach welcher der Lehrer die Anfangsbuchstaben, oder auch die Anfangssylben derjenigen Worte, welche er den Lernenden beybringen will, in einem oder mehreren Sätzen, langsam und deutlich vor die Augen schreibt, entweder mit Kreide auf einer schwarzen Tafel, oder mit der Feder auf dem Papiere, und dabey die Worte und Sachen, welche diese einzelne

zelne Buchstaben anzeigen sollen, laut, langsam und richtig ausspricht, damit er theils die Schüler durch diese angeschriebene Buchstaben, als durch die in die Sinnen fallenden Merkmaale der zu erlernenden Worte und Sachen, zu mehrerer Aufmerksamkeit und zum Nachdenken gewöhne; theils ihnen durch das Anschreiben der Buchstaben und durch das laute Aussprechen der Worte die zu erlernenden Sachen vor die Augen, in die Ohren, und tiefer in das Gemüth bringe; theils aber durch den Anfangsbuchstaben ihr Gedächtniß, ihre Erinnerungskraft übe und verbessere; endlich ihnen noch ein Hülfsmittel an die Hand gebe, die vorgetragenen Sachen, in einer kurzen und richtigen Ordnung, deutlicher und leichter zu fassen, das Ganze mit allen seinen Theilen und deren Verbindung gründlicher und besser einzusehen, alles desto öfter und fertiger zu wiederholen, mithin es auch desto länger und glücklicher zu behalten.

Die Hauptsache, worauf bey dieser Lehrart das Meiste ankömmt, ist,

Daß der Lehrer nicht so wohl durch Drohen und Poltern, als vielmehr durch eine liebreiche Ermahnung bey der Jugend Lust und Begierde zum Lernen zu erwecken suche. Daß er ihnen unter der Bedingung, wenn sie wohl acht ge-

 ben,

ben, still, ordentlich, gehorsam und fleißig seyn würden, in dieser Stunde abermal viel Neues, Nöthiges, Nützliches und Vergnügliches erzählen, anschreiben, beybringen, und sie also an Worten und Sachen wieder viel reicher, mithin auch gelehrter machen wolle.

Allein der Lehrer muß auch sein Versprechen erfüllen, und sich bemühen, wenn die Kinder die obigen Bedingungen eingehen, ihnen mit wenig Worten von dem Innhalte, vom Nutzen, und dem Angenehmen der zu erlernenden Sachen vorläufig etwas zu erzählen.

Hat er nun die Schüler zur Begierde und Aufmerksamkeit gebracht, so trägt er die Sache stückweise, alles in seiner natürlichen Ordnung und Verbindung, wie eine Sache nach ihrer Natur und Beschaffenheit auf die andere folget, vor; aber nur immer wenig auf einmal; Er muß alle Worte laut, langsam, deutlich, articulate aussprechen.

Damit nun der Lehrer seine Worte nicht gleichsam in den Wind rede, so schreibt er von jedem Worte, indem er es ausspricht, den Anfangsbuchstaben hin, und heftet die Worte und Sachen so zu reden an die Tafel, er ermuntert dabey die Schüler beständig, die Ohren auf seine Worte, die Augen auf die angeschriebenen

Buch-

Buchstaben, und den Verstand auf die Erklärung der vorzutragenden Sachen zu richten.

Sobald der Lehrer etwas Weniges mit den Anfangsbuchstaben der Worte (denn es würde zu viel Zeit und Raum wegnehmen, die Worte ganz auszuschreiben) an die Tafel gezeichnet hat, so erforschet er sogleich von den Schülern durch Fragen, ob sie wohl Achtung gegeben, das Angeschriebene im Gedächtnisse behalten haben; Er wiederholet alles Vorhergegangene, und lobet die Schüler, wenn sie die Sache gut gefasset haben; er verbessert das, worinn sie irren und fehlen; er ermuntert zu größerem Fleisse, und machet ihnen Lust stündlich fleißiger zu werden; er suchet den Trieb und die Hofnung immer mehr zu erlernen, in ihnen zu erwecken. Hiebey ist es nöthig, daß der Lehrer nicht nur seinerseits thätig und munter sey, vorzutragen, anzuschreiben, zu erklären, zu fragen und zu wiederholen, wobey er seine Augen auf die ganze Schule und auf alle Kinder richten, und bemerken muß, ob sie still, ordentlich und aufmerksam sind; sondern er muß auch seine Schüler in Thätigkeit und Arbeitsamkeit zu bringen suchen; das ist, sie müssen sehen, hören, nachdenken, anmerken, antworten und zwar nach Beschaffenheit der Frage, welche öfters vom

Lehrer verändert wird; sie müssen endlich die erlernten Sachen fertig wiederholen können.

Auch ist es so nützlich, als nöthig, daß sich der Lehrer bald von diesem, bald von jenem, bald von einem, bald von mehreren, das Angeschriebene vorsagen, auch wohl, wenn er das Angeschriebene ausgelöschet hat, die Schüler selbst anschreiben, und es von ihnen aufs neue durchgehen lasse; wobey der Lehrer sorgfältig zu bemerken hat, daß es wieder richtig und kenntlich angeschrieben werde. Dieses muß so lange getrieben werden, bis alle, oder doch wenigstens die allermeisten Schüler das an die Schultafel geschriebene im Gedächtniße haben, und verstehen, was ihnen ist gesaget worden, welches letztere am besten durch verschiedene Fragen, die an sie gestellet werden, zu erforschen ist.

§. III.
Von den Absichten, welche man bey dieser Lehrart zu erreichen suchet.

Die vornehmsten Absichten, welche man bey der Buchstaben-Methode hat, sind folgende:

1.) Die den Kindern und jungen Leuten so sehr eigene Unachtsamkeit und Flatterhaftigkeit

keit gründlich, und bey Zeiten zu verbessern, und dagegen ihr ganzes Gemüth anzugewöhnen, auf die vorhabende Arbeit und Sache, ernstlicher, und unausgesetzter Acht zu haben; welches einen großen Nutzen auf das ganze künftige Leben schaffet.

2.) Die äußerlichen Sinnen der Kinder, zugleich mit den Kräften der Seele, so wohl der sogenannten oberen, als unteren, nämlich Verstand und Willen, Gedächtniß und Einbildungskraft, von den ersten Jahren des Lebens an, zu üben, zu verbessern, und sie auf künftige wichtigere Arbeiten und Verrichtungen geschickt und brauchbar zu machen.

3.) Die Jugend vor Trägheit und Faulheit, vor Herumgaffen und Ausschweifungen in der Schule zu bewahren, und sie dagegen in Munterkeit und Thätigkeit zu versetzen, ihr Anlaß zu geben, beständig etwas zu sehen, zu hören, zu begreifen, zu merken, zu beantworten, und also das Arbeiten zu lernen, also eine Hauptlektion desto besser zu treiben.

4.) Das Schulgehen und Lernen der Jugend nicht nur zu einer mühsamen Arbeit, und schweren Last, sondern zu einem nützlichen Vergnügen zu machen; folglich dieselbe nicht von der Schule, und dem Lernen abzuschrecken, sondern

dern sie vielmehr dazu anzulocken und anzufrischen.

5.) Viele, und weitläuftige Vorschläge, auf einem engen Raume mit wenigen Buchstaben, der Jugend also vorzustellen, daß sie jederzeit das Ganze mit allen seinen Theilen in richtiger Ordnung, nach genauer Verbindung, leicht und deutlich übersehen, einen allgemeinen Begrif von der ganzen Sache erlangen, durch deutliche Merkmaale eines von dem andern unterscheiden, sich durch das An- und Uebersehen alles besser und tiefer in das Gemüth prägen könne.

Segnius enim irritant, quae demissa per aures, quam, quae oculis subjecta fidelibus, et quae sibi tradit spectator.

6.) Der Jugend zu einer deutlicheren, gründlicheren, richtigern, vollständigern, und erweiterten Erkenntniß nützlicherer und brauchbarer Sachen, auf eine viel leichtere und angenehmere Art in kürzerer Zeit zu verhelfen.

7.) Die Kinder in niederen Schulen von der kläglichen Plackerey zu befreyen, da man gewohnt war, ihnen unter Drohungen eine gewisse Lektion aufzugeben, ohne zu zeigen, wie sie dieselbe mit Vortheil der Zeit und Mühe lernen sollten, sondern sie gescholten, geschlagen

und

und gequälet hat, wenn sie solche nicht hersagen konnten.

§. IV.

Vom Nutzen dieser Lehrart.

Der Nutzen der Buchstaben-Methode wird zwar hoffentlich schon aus dem Vorhergegangenen zu erkennen seyn; indessen wollen wir doch ein und anderes anzuführen nicht unterlassen, wobey er sich vorzüglich äußert:

1. Beym Unterrichten überhaupt kann man durch diese Lehrart alles mit Ersparung der Zeit und Mühe, sowohl des Lehrers als der Lernenden, viel leichter, deutlicher, gründlicher, vollständiger, nützlicher, angenehmer vortragen, und der Jugend beybringen.

2. Beym Unterrichte durch Tabellen kann man durch Hülfe der Anfangsbuchstaben, eine Tabelle von einem ganzen Bogen, bequem auf der Tafel in einen engen Raum bringen, und Alles ins Kurze fassen.

3. Beym Unterrichte durch Fragen und Antworten kann sowohl der Lehrer, als die Lernenden das Ganze mit allen seinen Theilen, in ihrer Ordnung, und nach ihrem Zusammenhange

hange vor Augen haben; Den Anfang, das Mittel und Ende der Lektion leicht übersehen, sich daran als an einen Leitfaden im Catechisiren halten, die Buchstaben als Hülfsmittel des Gedächtnisses beym Fragen und Antworten brauchen, und also auf die ordentlichste, und fertigste Art hiebey verfahren.

4. Beym Auswendiglernen kann man dadurch den Kindern in einer Viertelstunde mit Lust und leichter Mühe mehr in das Gedächtniß bringen, als sonst bey der gewöhnlichen Schulplackerey in einem Tage nicht zu hoffen war.

5. Beym Lehren in einem Gymnasio, es sey in Wissenschaften oder Sprachen, kann man damit sehr vortheilhaft verfahren, wenn man doch NB. nur das Hauptsächlichste der vorgetragenen Sachen mit solchen Anfangsbuchstaben an die Tafel heftet, wodurch sich die Schüler leichter, und in gehöriger Ordnung an das Vorgetragene erinnern, die Verbindung der Sachen ohne Mühe überdenken, Verstand und Vernunft üben, und Alles mit einem Blicke übersehen können.

IV. Hauptstück.

Von Tabellen.

§. I.

Vom Ursprunge der Tabellen in Schulen.

Man findet Zeugniße und Beweise, daß die tabellarische Lehrart sehr alt sey, obschon man nicht mit Zuverläßigkeit sagen kann, wer dieselbe erfunden habe.

Es giebt Personen, welche dafür halten: Plato hätte bereits gewisse Materien tabellarisch disponiret.

Der heilige Carolus Boromäus war ein großer Freund davon, wie es der Verfasser seines Lebens bezeuget. Er hatte die Gewohnheit, die Gegenstände, welche er studierte, tabellarisch aufzusetzen. *)

*) Dieses bezeuget die Lebensgeschichte dieses Heiligen, welche Se. Eminenz der Herr Cardinal Graf Migazzi, Erzbischof von Wien den Instructionen des heiligen Karoli haben vordrucken lassen, so zum Gebrauche seiner Clerisey im Jahre 1760. öffentlich und im Trattnerischen Verlage heraus gekommen sind. Seite LV. stehen folgende merkwürdige Worte: Ordinem, qui est rerum veluti anima, et in artibus, et scientiis per-

Georgius Eder hat den römischen Katechismus, welchen Fabricius in kleinere Theile abgetheilet hat, in Tabellen gebracht, und solche 1579. in Druck gegeben. Eben so giebt es noch viele alte Bücher aus verschiedenen Wissenschaften, in denen hin und wieder Tabellen von mancherlei Art anzutreffen sind, daß man schon vor langer Zeit den Nutzen derselben eingesehen, und sie, wo nicht in öffentlichen Schulen, doch wenigstens beym ordentlichen Vortrage, und der Eintheilung der Sachen für brauch-

---

perdiscendis, memoriae commendandis artium et scientiarum praeceptis, mirabiliter prodest, mirabilem in studiis suis adhibuit. Capita rerum, de quibus erat acturus, partiri consueuerat, et ita distinguere, vt facile illa memoriae mandaret, quam diuidendi methodum miris laudibus extulit Plato, et eos, qui ita norunt diuidere, Deo quam simillimos dixit. Innumerabiles synopses, siue tabulas, quibus tractationes de symbolo fidei, de decem praeceptis, de Sacramentis, de oratione Dominica, de passione Domini, deque singulis sacrosanctis mysteriis, ita in omnes solemnitates, in omnia etiam Euangelia, quae diebus festis recitantur, in Epistolas S. Pauli confecit; quae si vnum in librum redigantur, et in locos quosdam a Pastoribus tractandos referantur, magnam profecto vtilitatem Episcopi, et Parochi et quicunque verbum Dei praedicare consueuerunt, ex eius industria percipient.

brauchbar erkannt habe. Nicht nur kleinere Schriften, welche zur Unterweisung der Jugend bestimmet waren, kurze Auszüge, und dergleichen sind in alten Schriften verschiedener Sprachen sowohl mit Strichen, die man Klammern zu nennen gewohnet ist, als auch ohne dieselben, anzutreffen; sondern auch ganze Folianten, die aber nicht für Schulen gehören.

Aus den operibus didacticis des Comenii ist zu ersehen, daß dieser berühmte Schulmann alle seine Sachen so abgehandelt habe, daß man aus jedem Stücke sogleich eine Tabelle zu machen im Stande ist, und daß denselben zu einer förmlichen Tabelle nichts fehle, als die äußerliche Gestalt.

Man bemerket durchgehends bey dergleichen alten Tabellen, daß sich die Verfasser derselben bemühet haben, ihren Vortrag kurz, ordentlich, gut abgetheilet, in die Augen fallend, faßlich, zusammenhängend, und systematisch zu machen; welches alles nachgeahmet zu werden verdienet, und eben darum in den öffentlichen Schulen ist eingeführet worden.

§. II.

Vom Verfassen der Schultabellen.

Wer über einen Gegenstand, welcher der Jugend soll vorgetragen werden, eine Schultabelle zu verfertigen Willens ist, der muß sich vor allem andern daran erinnern, daß sein Vortrag nicht zu weitläuftig, sondern kurz gefaßt ausfallen soll. Thut er dieses, so wird er sogleich begreifen, daß es sich nicht füglich thun lasse, alles was von seinem Gegenstande zu sagen möglich ist, in eine kurze Tabelle zu zwingen. Er wird also nur das Wesentlichste einer Sache berühren, das Ausführlichere aber übergehen, und dem mündlichen Erklären der Tabellen vorbehalten müßen.

Weil Ordnung in der Tabelle herrschen soll, so müßen die Sachen so vorgetragen werden, wie sie am natürlichsten aufeinander folgen; und da die gute Abtheilung ein wesentliches Stück bey Tabellen ist, so hat der Verfasser sein Augenmerk hierauf ganz besonders zu richten.

Dieses zu befolgen, muß man die Hauptabtheilungen desjenigen Gegenstandes, über welchen

welchen die Tabelle soll verfasset werden, am ersten hervor suchen, welche sofort die Hauptstücke ausmachen.

So würden zum Beyspiele bey einer Tabelle von der deutschen Sprachlehre, die Aussprache, die Rechtschreibung, die Wortforschung, die Wortfügung, und die Tonmessung, jene 5. Hauptstücke seyn, welche abzuhandeln wären. Von diesen würde das erste so viele Unterabtheilungen bekommen, als besondere Stücke von der Aussprache anzuführen nöthig erachtet werden.

Ist es nützlich, bey den Unterabtheilungen noch mehrere Nebensachen anzubringen, so muß es geschehen, ehe man zum folgenden übergeht.

Auf diese Art verfährt man mit den Unter- und Nebenabtheilungen bey allen folgenden Hauptstücken.

Eine jede wohlausgearbeitete Tabelle kann hier statt eines Musters dienen.

Weil aber auch die Tabellen in die Augen fallen sollen, so muß die äußere Gestalt derselben so beschaffen seyn, daß man Hauptsachen von Nebendingen, die Haupttheile von Unterabtheilungen unterscheiden, alles, was zusam-

men gehöret, beysammen antreffen, und leicht ersehen kann, worauf sich dieses oder jenes beziehe, und wieviel zu einem oder dem anderem Stücke gehöre. Dazu aber sind gewisse Merkmale nöthig; wobey es zwar einerlei ist, ob dieselben durch Abrücken, durch Klammern, oder auf eine andere Art ausgedrückt werden; denn es ist genug, wenn man im Stande ist obiges alles zu unterscheiden; inzwischen hat doch die Erfahrung gelehret, daß man mit der Kreide auf einer schwarzen Tafel durch Klammern, (welches oben und unten gebogene, und hinten mit einer Spitze versehene Linien sind, die durch ihren Bug dasjenige einschliessen oder einklammern, was zu jener Sache gehöret, darauf die Spitze zeiget,) besonders bey kleinen Schülern, am füglichsten fortkömmt; daher auch diese Art der Tabellen in Trivialschulen ist angenommen worden. Doch müßen diese Klammertabellen nie anders, als bey der allgemeinsten Sciagraphie gebrauchet werden. Bey gedruckten Tabellen aber ist es vortheilhafter, und ersparet den Raum, wenn man sich des Abrückens bey tabellarischen Aufsätzen bedienet; um dieses desto faßlicher zu machen, setzt man auch Zahlen und Buchstaben bey. Man muß aber immer dahin bedacht seyn, daß

die

die kleinen, und allzuhäufigen Unterabtheilungen möglichst vermieden werden.

Zusammenhängend wird eine Tabelle, wenn sich immer ein Stück auf das andere bezieht, und mit dem andern verbunden ist.

Sind endlich die tabellarischen Aufsätze so abgefasset, daß man dadurch dasjenige, was die Schüler lernen sollen, nach allen Hauptstücken, und Nebendingen, Abtheilungen, Zusätzen und Bestimmungen dergestalt zusammen geordnet hat, damit die Lernenden daraus nicht allein alles, was sie von dergleichen Sachen zu wissen nöthig haben, sondern auch die Ordnung ersehen können, wie immer eins auf das andere folget, und zusammen verbunden ist, so werden sie systematisch genannt.

Uebrigens kann man aus einer Schrift, welche mit guten und vielen Abtheilungen versehen ist, sehr leicht eine Tabelle verfertigen, da es hingegen mehrere Arbeit kostet, Gegenstände, welche unordentlich oder gar nicht abgetheilet sind, tabellarisch einzukleiden. Indessen läßt sich die Kunst Tabellen zu verfassen, am besten durch mündlichen Unterricht, begreiflich machen.

§. III.

Vom Gebrauche der Tabellen.

Tabellen, welche man zur Unterweisung der zarten und erst zu lernen anfangenden Jugend (bey geübteren und älteren Schülern ist dieß aber nicht nöthig) dazu brauchen will, um ihr etwas ordentlich beyzubringen, schreibt man an die Schultafel, aber wohl gemerkt in Gegenwart der Schüler an, man muß aber, um die Schüler recht aufmerksam zu machen, ihnen zuvor sagen, was man anschreiben will; durch die Art, wie man anschreibt, werden die Klammern und Buchstaben sogleich Zeichen der Sachen und der Ordnung.

Man muß nicht leicht in Abwesenheit der Kinder etwas anschreiben, oder ihnen von den Hauptstücken der zu erlernenden Gegenstände fertige Tabellen, davon sie noch nichts gelernet haben, in die Hand geben. Die Schultafel muß leer seyn, die Buchstaben müßen darauf vor den Augen der Kinder entstehen, diese dürfen so lange nicht weggelöschet, aber auch nicht neue hinzu gesetzt werden, bis die Schüler die angeschriebenen Dinge sich gemerkt

merkt haben, die Buchstaben müßen groß und leserlich seyn, und dieses kann um so füglicher geschehen, als es gar nicht nöthig ist, vieles auf einmal anzuschreiben.

Man weiß es wohl, wie viel Kinder in einer Stunde zu lernen, oder dem Gedächtniße, selbst durch Hülfe der Buchstabenmethode, anzuvertrauen fähig sind. *) Dazu ist eine mittelmäßige Schultafel groß genug, denn man hat nicht nöthig mehr auf einmal anzuschreiben, als Kinder binnen einer Stunde lernen können. Man muß sich aber auf

*) Indessen giebt es Fälle, wo man in bestimmter Zeit, auch mehr, als sonst mit den gewöhnlichen Gegenständen zu geschehen pflegt, der Jugend ins Gedächtniß bringen muß; die sonntäglichen Evangelien werden in manchen Schulen alle Sonnabende in der letzten Schulstunde Kindern dergestalt beygebracht und erkläret; man macht aus dem Inhalt eine Tabelle. Weil diese insgemein etwas weitläuftig ausfallen muß, und das Anschreiben davon Zeit erfodert, so schreibt, die Zeit zu sparen, und davon mehr zur Erklärung übrig zu behalten, der Lehrer solche im voraus an; die Erfahrung hat gelehret, daß dieß recht gut sey.

das Auslöschen eben so gut verstehen, als auf das Anschreiben. Wenn man einen Theil der Tabelle angeschrieben hat, und nach öfterer Wiederholung glaubet, die Kinder würden ohne Buchstaben zu antworten wissen, so fährt man manchmal vorsätzlich mit einem Schwamme, Schnupftuche, Blatte Papier, oder was man bey der Hand hat, über die Tafel, und löschet hie und da etwas aus, doch so daß es die Kinder nicht merken, man habe es mit Vorsatz gethan; man beklaget wohl selbst besonders bey kleineren Schülern die schöne Tabelle. Man probiret, ob die Kinder antworten können, wenn es hier und da Lücken giebt.

Geht es, so löschet man noch mehr hinweg, geht es nicht, so muß man sich freylich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Tabelle von neuem anzuschreiben. Kurz, die Tabellen müßen stückweise, nicht im Ganzen abgehandelt werden. Es ist noch besonders zu merken, daß bey vielsylbigen Worten nicht über 5. oder 6. Buchstaben dürfen an die Tafel geschrieben, folglich auch nicht mehr als nur etwann so viel Worte ausgesprochen werden, doch thut man wohl, wenn man, wo es füglich geschehen kann, bey einem Beystriche, Punkte und dergleichen aufhöret.

Es muß auch beym Tabellarisiren niemals eine lange Stille herrschen; entweder der Lehrer, oder die Schüler müßen reden. Der Lehrer muß auch die Kunst besitzen, die Buchstaben eben so geschwind an die Tafel zu schreiben, als er redet. Freylich muß er hiebey seiner Sache gewiß seyn, und das Concept der Tabelle, welches er in der Hand hält, und anschreiben will, wenigstens halb auswendig wissen. Denn wo er sich lange besinnen will, was er anschreiben soll, so wird er bey muntern Schülern schlecht zu rechte kommen.

Sie werden es ihm 3, 4mal nachsagen, was er angeschrieben hat, und er wird noch immer suchen, was er weiter schreiben soll. Weil aber der Lehrer hiebey geschwind schreiben muß, so kann er auf keine große Zierlichkeit der Klammern und Buchstaben denken, welches auch überflüßig ist, doch muß man im Gegentheile nicht gar zu nachläßig seyn, und sich sorgfältig hüten, unkenntliche Buchstaben und Ziffern an die Tafel zu schreiben.

Weil Tabellen für nichts anders, als für einen summarischen Innhalt, oder systematisches Register anzusehen sind, so muß der Lehrer freylich vieles zur Erklärung seines Vortrages einmischen, was in der Tabelle selbst nicht

nicht enthalten ist, indessen muß man doch alles Ueberflüßige sorgfältig vermeiden, und Kinder nicht mit solchen Sachen plagen, welche sie zur Zeit noch nicht verstehen, oder brauchen können. Niemals muß man eine Tabelle nach allen ihren Unterabtheilungen ganz angeschrieben lassen, sondern so bald Schüler dieselben im Gedächtniße haben, müßen dergleichen Unterabtheilungen ausgelöschet werden, damit man Raum für das noch zu Erlernende behält. Nur das Skelet, oder die Haupt- und einige Nebenabtheilungen dürfen auf der Tafel zu sehen seyn, so bald man das Uebrige dem Gedächtniße anvertrauet hat. Am Ende wird die Tafel so leer, als sie anfänglich war, und doch ist diese leere Tafel ein Orakel für die Kinder.

§. IV.

Vom Nutzen.

Der Nutzen des tabellarischen Unterrichts ist sehr mannigfaltig.

1. Man kömmt durch sinnliche Merkmale, welches die Buchstaben, Ziffern, und Linien mit Spitzen und die man Klammern nennet, dem

dem Gedächtniße ungemein zu Hülfe, und zwar sowohl bey den Lehrern, als bey Schülern;

2. Die Tabellen halten Ordnung, denn sowohl der Lehrer, als die Schüler können daraus abnehmen, was, und in welcher Ordnung eines nach dem andern zu lernen, und zu merken ist. Man sieht auch allemal deutlich, was man gelehret, und was man noch abzuhandeln hat.

3. Sie hindern die Lehrer, etwas auszulassen, was sie Schülern beyzubringen haben. Man kann auch beym Untersuchen des Fortganges, welchen Schüler im Lernen gemacht haben, besser gewahr werden, ob, und wo es ihnen fehle.

4. Die Tabellen dienen, jede Sache so wohl im Ganzen, als auch nach allen Theilen, und wie diese untereinander verbunden sind, einzusehen; sie gewähren also eine, so viel nöthig, vollständige und zusammenhangende Einsicht in dasjenige, was sie enthalten.

5. Sie klären den Verstand auf, weil bey dieser Lehrart der Grund der vorgetragenen Lehren, die Verbindung verschiedener

Theile,

Theile, welche in einem Hauptwerke überein treffen, die Folge des Nachstehenden aus dem Vorhergehenden, die Herleitung des Unbekannten aus dem Bekannten, die nothwendige Beziehung auf das schon Erlernte und Erklärte, sehr handgreiflich vor die Augen geleget, und zum Nachdenken alle Augenblicke Gelegenheit gegeben wird.

6. Die Einbildungskraft wird durch die sinnliche Vorstellung des Zusammenhanges verschiedener Wahrheiten, mittelst gewisser Linien oder Klammern ungemein gestärket.

7. Die Schüler werden durch die Tabellen viel besser in der Aufmerksamkeit, Thätigkeit, Munterkeit, Lust und Begierde, etwas neues zu sehen, zu hören, zu beurtheilen und zu beantworten, geübet.

V. Haupt-

V. Hauptstück.

Vom Catechisiren.

§. I.

Vom Ursprunge des Katechisirens.

Man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß das Katechisiren oder Befragen eben so lange im Gebrauche sey, als es gewöhnlich ist, mündlich zu unterweisen; es ist zu glauben, daß treue Lehrer von jeher nicht werden ermangelt haben zu untersuchen, was die Schüler von ihren Vorträgen gefaßt haben. Socrates wenigstens that es, und zwar wie man beym Plato und Xenophon sehen kann, auf eine vorzüglich gute Art; er stellte seine Fragen so, daß die Befragten dadurch Anlaß bekamen, von der Sache, darüber er ihre Gedanken wissen wollte, alles zu sagen, was sie davon, und wie sie es wußten. Dieß ist seine bekannte ars obstetricandi ingeniis, welcher er selbst den Namen von einer sehr wohlpassenden Anspielung auf das Handwerk seiner Mutter, die eine Hebamme war, gegeben hat.

Wie eine Hebamme oder ein Geburtshelfer Schwangeren bey der Entbindung hilft, so muß ein Lehrer auch, besonders bey jungen, des Ausdrucks noch nicht gewohnten Schülern behülflich seyn. Diese sollen ihre Gedanken und

Vorstellungen über das Erlernte, wenn ich so reden darf, aus dem Innern ihrer Seele gleichsam zur Welt bringen; es geht den Anfängern insgemein, wie bey schweren Geburten, wo die Entbindung außer der Ordnung, und widernatürlich geschehen will. Wie dort die Hebamme zu Hülfe kommen muß, so muß es besonders bey jungen, sich recht auszudrücken noch nicht gewohnten Schülern der Lehrer thun; und wenn solcher gehörige Geschicklichkeit hat, so wird er nicht nur den Schüler dahin bringen, daß er einmal seine Antworten richtig gebe, sondern er wird den Grund zu einer glücklichen Gewohnheit legen, die da macht, daß er in der Kunst sich auszudrücken von Tage zu Tage richtiger werden wird.

Die socratische Kunst zu fragen hat veranlasset, daß man die zu erlernenden Sachen in Fragen und Antworten einkleidete, besonders hat man dieß bey dem wichtigsten aller Gegenstände, das ist, bey der Religion, gethan.

Ja es hat daher mit der Zeit das Wort Katechesis, so eigentlich jeden Unterricht in Fragen und Antworten bezeichnet, blos eine eingeschränkte Bedeutung erhalten, so daß man heutiges Tages insgemein nur den Unterricht in der Religion darunter versteht, indessen kann ein

Nach=

Nachdenkender gar leicht einsehen, daß gewisse bestimmte Fragen den Erfolg nicht haben können, welchen Socrates bey seiner Art hatte; bestimmte Fragen können unmöglich auf die verschiedenen Grade der Fähigkeit, der Aufmerksamkeit und selbst nicht auf alles das, was bey einzelnen Umständen vorkommt, passen.

Sie sind vollends, wenigstens ohne erheblichen Nutzen, wenn der Lehrer zufrieden ist, auf die im Lehrbuche befindlichen Fragen nur jene Antworten von den Schülern zu hören, die im Buche stehen; des Schülers treues Gedächtniß kann den unverständigen Lehrer beruhigen, wenn aber der Verstand den Sinn der Antworten nicht gefasset hat, so hat der Schüler durch das Auswendiglernen keinen Nutzen, und der Lehrer durch das Aufgeben solcher Stücke die Erkenntniß der Schüler nicht erweitert. Dieß machte, daß ein großer Schulmann neuerer Zeiten die alte Kunst des Socrates wieder empor zu heben anfieng.

Dazu brachte ihn der große Zeitverlust und Schaden bey dem in Schulen fast durchgehends üblichen Unterrichte, wo man sich Stunden lang mit Discurriren unterhielt, ohne einmal zu fragen, ob auch die Schüler das Vorgetragene verstanden und behalten haben; wo-

bey die Zeit auf Seiten der Schüler gemeiniglich unnütze zugebracht wird, weil Kinder am wenigsten aufgelegt sind, einen Stunden langen Vortrag von allen Haupt- und Nebensachen, nach seiner Ordnung und Verbindung, mit Beweisen und Erläuterungen durch ununterbrochene Aufmerksamkeit, unermüdetes Nachdenken, und durch reife Beurtheilung zu fassen, und zu behalten. Die besten Schüler werden dadurch ermüdet, überladen, durch die Menge der Dinge zerstreuet, verdrüßlich gemacht, und vom Lernen abgeschreckt. Der Lehrer wendet seinen Fleiß, seine Mühe und Kräfte vergeblich an; er betrügt sich mit einer guten Vorstellung, die er von seinen Schülern heget, welche etwann noch still, und aufmerksam zu sitzen scheinen; er glaubet, daß sie seinen Vortrag gefasset haben, deswegen wiederholet er nicht einmal, was er vorgetragen hat; er erfährt aber endlich, wenn er weiter gehen, und auf den vorhergelegten Grund fortbauen will, daß fast alle seine Mühe fruchtlos gewesen sey.

§. II.
Vom Gebrauche des Katechisirens.

Alles, was Kinder lernen, ist ihnen so beyzubringen, daß sie es nicht nur auswendig herzusagen wissen, sondern, daß sie auch verstehen, was sie sagen.

Daher muß der Lehrer wissen, und beflissen seyn, die Begriffe von Dingen, seinen Schülern richtig, und so vollständig, als es nach Beschaffenheit ihres Alters, und nach den Umständen nöthig ist, beyzubringen.

Dieses zu thun, wird erfordert, daß er selbst, alles, was er lehren soll, richtig, und ausführlich genug in seinem Verstande, und dabey das Vermögen habe, sich wohl und recht verständlich auszudrücken. Er muß geübt und geschickt seyn, seinen Vortrag recht zu ordnen, und alles wohl zu zergliedern; er muß Fleiß und Geduld anwenden, alles vielmal, so und anders, auf mancherley Art, auch umgewendet wieder zu sagen; er muß sich den Verstand und Sinn seines Vortrags von seinen Schülern mit solchen Worten, die sie selbst gewählet haben, bald auf diese, bald auf eine andere Art wieder sagen lassen; und dieß so lange, und so oft,

bis er überzeuget wird, daß seine Lehrlinge nicht nur Worte, sondern auch die Sachen mit ihren Umständen und Gründen gefasset, und ihrer Seele ein richtiges Bild von dem Hauptsächlichsten seines Vortrages eingepräget haben.

Dieses zu erfahren kann nicht besser, als durch Fragen geschehen.

Die Antworten der Kinder geben dem Lehrer zu erkennen, ob sie seinen Vortrag gehörig gefasset haben.

Allein es müssen, wie schon gesaget worden, die Fragen, dadurch der Lehrer dieß untersuchet, nicht bestimmt oder einerley seyn; er muß die Geschicklichkeit besitzen, über eine Sache auf verschiedene Art fragen zu können; doch muß er sich jederzeit kurz zu fassen wissen.

Die Antworten dürfen fast niemals, oder nur höchst selten, aus bloßem ja oder nein bestehen, sondern die Schüler müssen geübt werden, die Antwort nach Verschiedenheit der Frage ertheilen zu können, das heißt: sie müssen sich eine Fähigkeit erwerben, die Constructionen und Redensarten nach Beschaffenheit der Fragen zu verändern. Geschieht dieses, so kann man glauben, daß der Schüler versteht, was er spricht.

Alles, was man lehret, wird der Jugend am besten recht tief eingeprägt, und der Vergessen-

gessenheit am sichersten entzogen, wenn man sogleich nach dem Vortrage oder nach dem Erklären Fragen anstellet.

Wollen die Antworten den Schülern nicht beyfallen, so mache man eine solche Frage, dadurch sie an etwas erinnert werden, das mit der verlangten Antwort in Verbindung steht, öfters kleidet man auch die Antwort in eine Frage ein.

Bey unvollständigen Antworten muß der Lehrer durch neue Fragen dasjenige heraus zu bringen suchen, was zur Vollständigkeit gehöret.

Es ist der Mühe werth, die schon oben erwähnte Forderung hier nochmals zu wiederholen daß man sich nämlich nicht begnügen solle, besonders bey wichtigen Wahrheiten, nur einmal durchzufragen. Man muß dergleichen Fragen oft, zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedener Ordnung wiederholen, auch durch mehrere Schüler beantworten, und das Unrichtige durch andere verbessern lassen.

Manche Lehrer thun hierinne der Sache zu viel, und ruhen nicht, bis sie über jedes Wort, und zwar so, wie die Worte hinter einander folgen, Fragen angestellet haben, welches überflüßig, und theils auch unschicklich ist.

Es sieht wohl jedermann, wie abgeschmackt es wäre, wenn man zum Beyspiele über die Worte:

Gestern ist sein Bruder gestorben, also fragen wollte:

1.) Wann ist sein Bruder gestorben?
2.) Stirbt sein Bruder? oder wird er sterben?
3.) Ist mein oder dein Bruder gestorben?
4.) Ist sein Vater, oder seine Mutter gestorben?
5.) Was ist seinem Bruder wiederfahren?

Man könnte wohl diesen Satz mit zwo Fragen abfertigen?

1.) Wer ist gestorben?
2.) Wann ist er gestorben?

Indessen kann es auch manchmal nützlich, ja nöthig seyn, aber nur bey den allerwichtigsten Gegenständen, und wenn man mit sehr kleinen Kindern zu thun hat, die erst anfangen zu denken und sich auszudrücken, die Schüler so gar umständlich, als oben bemerkt ist, zu befragen; aber bey geübteren muß dieß nicht geschehen, und hierinne nichts übertrieben werden.

Die gewöhnlichsten Fragen beym Catechisiren der Kleinen sind ungefähr folgende:

Wer? bey Personen. Was? bey Sachen. Wessen? wem? wen? wozu? wobey? wohin? woher?

woher? wie hoch? wie tief? wie lang? wie breit? wie dick? von wem? wie lange? seit wann? womit? wodurch? wovon? worinn? woraus? woran? wornach? worauf? weswegen? auf was Weise? wie? woher? wo? wann? zu welcher Zeit? Diese Fragen sind jedoch nur für angehende Katecheten hier angeführet; geübtere, besonders wenn sie schon geübte Schüler vor sich haben, werden ihre Fragen nach Beschaffenheit der Umstände ohne dieß einzurichten, und zu wenden wissen.

Auch kommen beym Katechisiren Worte vor, über die man nicht so wohl Fragen anstellen, als solche erklären muß. Denn wenn gleich ein Kind die Frage: ob es erlaubt sey, niederträchtig zu handeln, mit Nein beantwortet, so darf der Katechet deswegen noch nicht glauben, daß das Kind von dem Worte Niederträchtigkeit einen hinlänglichen Begriff habe.

Dieß muß er also erklären und die eigentliche Bedeutung der Wörter suchen begreiflich zu machen. Dieses ist vorzüglich bey Kindern der Landleute nöthig, als welchen die gewöhnlichsten Ausdrücke, so in Büchern vorkommen, unbekannt sind, weil ihre Aeltern, und solche, mit denen sie den meisten Umgang haben, sich immer sehr pöbelhaft auszudrücken, und die mit

Worten insgemein verbundene Begriffe zu verändern und folglich Wörter in unrichtigem Verstande zu brauchen gewohnt sind.

Uebrigens muß man nicht glauben, daß das Katechisiren in Schulen nur bey den Wahrheiten der Religion, oder bey Abhandlung einer Tabelle zu brauchen sey; bey allem, was die Kinder lernen sollen, ist diese Lehrart nützlich.

Ueber alles, was besonders, um der Jugend die Fertigkeit im Lesen beyzubringen in Schulen gelesen wird, und davon man verlanget, daß es die Kinder verstehen sollen, müssen dergleichen Fragen angestellet werden.

Diese Methode ist so brauchbar, daß man bey Schülern, welche im Lesen sich üben, und mit Büchern versehen sind, fast alles damit ausrichten kann. Was man besonders der Landjugend auf irgend eine andere Art beyzubringen nicht vermögend seyn möchte, läßt sich solchergestalt beybringen.

Man darf Bücher nützlichen Innhalts nur zu Leseübungen brauchen, so wird den Schülern der Innhalt schon einigermaßen bekannt.

Ist dieses geschehen, so bemühet sich der Lehrer so zu fragen, daß die Schüler bey einem kurzen Nachdenken die Antwort in ihrem Buche finden können, wodurch man ungemein viel Gutes stiftet, weil auf solche Art den Kindern

Gele-

Gelegenheit zum denken gegeben wird, welches man bisher in den Schulen gar sehr vernachlässiget hat. Ist dieses eine Zeitlang getrieben worden, daß nämlich die Kinder aus ihrem Buche geantwortet haben, so macht man einen Versuch, ob nicht dieser oder jener im Stande sey, ohne Buch zu antworten; und dieses ist die letzte Uebung, daß nämlich der Lehrer die Bücher zumachen, und sich die Antworten aus dem Kopfe geben läßt.

Der Lehrer muß aber auch zugleich, wie schon mehrmal ist gesagt worden, erforschen, ob auch die Schüler die Ausdrücke, deren sie sich in ihren Antworten bedienen, verstehen, und ob sie die Bedeutung der Wörter, besonders solcher, die nicht eben oft im gemeinen Leben vorkommen, gehörig einsehen, oder ob es nöthig ist, Erklärungen darüber zu geben. Nur hat man sich für Ausschweifungen sorgfältig zu hüten.

Das ist, man muß es beym Erklären nicht übertreiben, nicht jedes Wort analysiren, und von dem zur Erläuterung gesagten neue Erläuterungen anführen, man muß sich hüten, Kindern solche Sachen vorzutragen, die sie noch nicht fassen können, und womit die Zeit zu nützlichern Dingen unnütz verschwendet wird.

Die unverständlichen Sachen durch kurze Beispiele zu erläutern, ist eines der besten Mittel,

beym

beym Erklären. Es versteht sich von selbst, daß beym Gebrauche dieser Lehrart der Lehrer geschickt genug seyn muß, ex tempore solche Fragen zu thun, welche die Kinder aus den vor sich liegenden Büchern zu beantworten im Stande sind. Kann er es nicht, so ist ihm nicht besser zu rathen, als daß er sich zu Hause so wohl die Fragen, welche er an die Schüler thun will, als auch die Antworten, die nothwendig darauf erfolgen müssen, aufsetze.

Freylich würde ihm ein Buch, das von einem geschickten Manne in solche Fragen und Antworten eingekleidet wäre, die besten Dienste thun. Aber da müßten die Bücher allemal doppelt abgedruckt werden; einmal für die Kinder ohne Fragen in Tabellen, und noch einmal für die Lehrer mit Fragen, Antworten und Tabellen. Da inzwischen dergleichen Bücher noch nicht vorhanden sind, so müssen Lehrer von geringerer Fähigkeit geübten und geschickten Lehrern oft zuhören, wenn diese Lection geben. Ein solcher Mensch wird in einer Stunde durch das Sehen und Hören mehr erlernen können, als man ihm durch viele mühsame Betrachtungen der Regeln in langer Zeit nicht beyzubringen im Stande ist.

§. III.

§. III.

Vom Nutzen des Katechisirens oder Analysirens.

Der Nutzen der katechetischen Lehrart ist sehr mannigfaltig.

1.) Weil man die Wahrheiten und Sachen zergliedert, so werden sie für den schwachen Verstand der Kinder, deutlicher, faßlicher und leichter.

2.) Die Kräfte und Fähigkeiten der Schüler können durch die vorgelegten Fragen, und von ihnen herausgelockten Antworten viel sicherer erkannt und geübet werden.

3.) Die gewöhnlichen Unarten der Kinder in Schulen, nämlich das Plaudern, Lachen, muthwillig seyn, und dergleichen können durch das beständige Aufrufen, und Antworten viel besser verhütet werden, als wenn der Lehrer die ganze Stunde allein spricht, und von dem unruhigen Alter der Jugend, zu viel Geduld verlanget, welche oft erwachsene Leute nicht haben würden.

4.) Der Fortgang, welchen die Schüler im Lernen gemacht haben, wird durch die kateche-

techetische Lehrart offenbar, welches sowohl den Lehrer, als die Schüler ermuntert.

5.) Durch das Analysiren werden die Schüler tüchtiger und fertiger, eine Sache aus der andern herzuleiten, einen Theil mit dem andern gehörig zu verbinden, den Grund dieser Verbindung richtig anzugeben, und sich also aus vielen Theilen selbst ein Ganzes zu machen, welches auf die künftige Lebenszeit einen großen Einfluß hat.

6.) Die Kinder werden im Nachdenken geübet, und der Verstand wird früh ohne große Anstrengung gebildet.

7.) Bey dieser Art zu unterrichten können die Schüler von falschen Begriffen, Vorurtheilen und irrigen Meinungen, die sie eingesogen haben, und durch ihre Antworten entdecken, von einsichtigen, und treuen Lehrern befreiet werden, welches nicht leicht ins Werk zu richten ist, wenn der Lehrer nur allein das Wort führet.

Anhang
von dem
Verhalten
der Schulleute in ihrem Amte.

§. I.

Von dem, was sich ein Schulmann bey seinen Schülern muß zu verschaffen suchen.

1. Ansehen (Autoritaet) das heißt, die gute Meinung, welche Untergebene von den Eigenschaften, und von dem Bezeugen ihrer Obern haben. Dieses zu erlangen, ist eine kluge Einrichtung seiner Berufshandlungen nöthig, die man stäts, nach der Vernunft und dem Endzwecke gemäß, niemals aber aus Eigensinne, oder durch irgend eine Leidenschaft hingerissen unternehmen soll. So muß sich ein Lehrer gleich beym Antritte seines Amtes zeigen, und standhaft dabey beharren, weil es Schüler bald gewahr werden, aus was für Gründen ein Lehrer handelt.

2. Gehorsam; dieser ist eine Neigung und Fertigkeit, dasjenige zu befolgen, was uns von Obern zu thun befohlen wird. Obere erwerben sich Gehorsam: durch deutliche und ernstliche Bekanntmachung ihres Willens,

durch mancherlei Vorstellungen der Billigkeit und des Nutzens ihrer Befehle.

Die Menschen sind, vermöge der durch die Sünde verdorbenen Natur, zum Ungehorsam geneigt; sollen sie aber zum Gehorsam gebracht werden, so folgen sie lieber der Freundlichkeit und Vernunft, als der Gewalt; daher müssen Kinder nicht knechtisch gehorchen, sondern aus Ueberzeugung, daß es ihrem Nutzen und der Vernunft gemäß sey, den Willen ihres Lehrers zu erfüllen.

3. Liebe heißt die Neigung andern wohl zu wollen, Gutes zu thun, und sich an dem Guten anderer zu vergnügen. Schulleute sollen sich Liebe erwerben, und bedenken, daß ein Lehrer an den Kindern die Vaterstelle vertritt. Durch diese Betrachtung muß er bewogen werden, mit ihnen sehr liebreich umzugehen.

Ein Lehrer kann sich Liebe erwerben, durch Unterlassung alles dessen, was Abneigung zu erwecken im Stande ist; durch Erweisung dessen, was Schülern kann angenehm seyn; durch ein bescheidenes Lob derjenigen, die es verdienen, doch aber ohne dadurch Eitelkeit bey Kindern zu erwecken.

Ein

Ein Lehrer soll die Freundlichkeit, Geduld und Gütigkeit eines Vaters annehmen, er muß es gerne sehen, wenn ihn seine Schüler um etwas fragen, ja er muß sie sogar erinnern, dieses zu thun; Es darf sich aber in seiner Freundlichkeit nichts Tändelhaftes, oder Uebertriebenes, noch weniger aber eine schädliche Nachsicht zeigen.

4. Furcht ist das letzte, was sich ein Schulmann bey seinen Schülern muß zu verschaffen wissen. Furcht nennet man die Vermuthung unfreundlicher Begegnungen beym Vergehen.

Um die Furcht zu erhalten, sind unfreundliche Begegnungen nur anzuwenden, wenn die Liebe nichts fruchtet; sie müssen aber eben so, als wie die Liebe gemäßiget werden; besonders aber hat sich ein Schulmann vor Jachzorne zu hüten.

§. II.

Von der Schulzucht.

Die Schulzucht besteht in genauer Beobachtung der gewählten, oder vorgeschriebenen

tel, dadurch der Endzweck des Unterrichts soll erhalten werden.

Die Anleitung, Vorschriften und Gesetze, oder auch vortheilhafte Anstalten, und Handgriffe, welche geschickte Schulleute selbst erfinden, sind Mittel den Endzweck zu erhalten. Der Endzweck des Unterrichts sind Erkenntniße, und Geschicklichkeiten, welche man der Jugend in Schulen beyzubringen wünschet; vornämlich aber die Anleitung zur Tugend, der Gottseligkeit und Furcht Gottes.

Das Ermahnen, Warnen, Drohen, und Strafen sind gleichfalls Mittel zu Erhaltung der Schulzucht.

Ermahnungen sind mündliche Ermunterungen, dasjenige zu thun, was man wünschet; sie können Personen zu solchen Sachen geneigt machen, wovor sie sonst eine Abneigung haben. Die Ermahnungen gehören für Schulleute, weil sie die Jugend vom Bösen abgeneigt, zu Vollbringung des Guten aber geneigt machen sollen. Die Bewegungsgründe, deren sich Schulleute dabey zu bedienen haben, sollen, so viel sich thun läßt, aus den Lehren der Religion, oder aus guten Vernunftgründen genommen werden. Die Ermahnungen müssen

kurz,

kurz, nicht aber lange Predigten seyn, sie müssen aus wenigen, doch aber rührenden Worten bestehen.

Ein freundliches Wesen, wahre Liebe, und ein ernsthafter Vortrag muß den Ermahnungen den Nachdruck geben; sie sind anzubringen, wenn man wirklich unrecht thun sieht, oder etwas dergleichen zu vermuthen Ursache hat.

Die Warnungen bestehen im Anzeigen der Gefahr, aus welcher man diejenigen zu retten sucht, welche gewarnet werden. Derjenige, welcher andere warnet, muß Liebe und Sorgfalt für die, so gewarnet werden, an sich wahrnehmen lassen; ein Lehrer muß es die Schüler begreifen lassen, daß er durch Warnen der Strafe vorzubeugen suchet.

Drohungen nennet man das ernstliche Ankündigen übler Begegnungen, so bey Vergehungen erfolgen sollen.

Strafen nennet man unangenehme, meistens auch empfindliche Begegnungen eines Vorgesetzten, in Absicht auf Untergebene, die sich vergangen haben. Wenn man alle gelinde Mittel, als da sind: das Ermahnen, Warnen, Drohen, und dergleichen vergeblich an-

gewendet hat; so muß man zu einer vernünftigen Strafe schreiten; doch sind die Fehler des Verstandes: als Blödigkeit, Schwäche des Gedächtnisses, Langsamkeit, geringe Fähigkeit etwas zu fassen, und dergleichen niemals zu bestrafen, weil dieses meistens natürliche Fehler sind, dafür die Kinder nicht können. Bösartige und muthwillige Schüler aber, welche Aergerniß und böse Beyspiele geben, die Aufwiegler und Verführer sind, die andern etwas entwenden, der Ungehorsam, der Müßiggang, das Fluchen, und andere grobe Verbrechen müssen allerdings, wenn sonst nichts helfen will, bestrafet werden.

Doch muß man nicht aus Ungeduld, Zorn oder Rache, sondern aus Liebe strafen; die Absicht muß die Besserung des Strafwürdigen seyn. Derjenige, welcher bestrafet wird, muß es einsehen, daß er allein Schuld an dem Uebel ist, so er leidet, weil die gelinderen Mittel bey ihm fruchtlos gewesen sind. Die Strafen müssen nicht während, sondern nach der Schulzeit vollzogen werden, weil die Zeit damit verdorben wird, und sich auch der Zorn, zu welchem die Lehrer oft von bösen Kindern gereizet werden, indessen legen kann.

Man

Man kann die Strafe während der Schule ankündigen, und den Strafwürdigen von den Uebrigen absondern, oder auch seinen Namen an eine Tafel schreiben; denn die Furcht vor der Strafe ist oft empfindlicher, als die Bestrafung selbst.

Es ist noch übrig, etwas von den Arten der Strafen zu erinnern:

Beschämungen sind die erste Stufe der Strafen, indem der Lehrer dem Bestrafenswürdigen das gute Verhalten anderer Schüler zeiget; doch hüte man sich vor gar zu empfindlichen Vorwürfen, ehrenrührigen Benennungen, groben, und pöbelhaften Ausdrücken, besonders aber vor Fluchen, und Schimpfworten.

Das älteste, und in der heiligen Schrift selbst empfohlene Mittel, die boshafte Jugend zu strafen, ist die Ruthe; außer derselben kann man sich auch eines dünnen geschmeidigen Stäbchens, durchaus aber keines andern Werkzeuges bedienen. Der Kopf, die Hände, Arme, Brust und Füsse müssen von allen Arten der Schläge verschonet bleiben; die Strafen müssen zwar in Gegenwart des Lehrers, doch aber, wenn es füglich seyn kann,

nicht von ihm selbst, sondern von einem andern dazu bestimmten Menschen vollzogen werden; doch darf niemals ein Schüler den andern bestrafen.

§. III.

Vom Bezeigen der Schulleute in Absicht auf die Verschiedenheit der Kinder.

1. In Absicht auf den Stand der Aeltern muß ein Schulmann in Anwendung seines Fleißes und seiner Treue zwischen Kindern armer und reicher, vornehmer und geringer Personen keinen Unterschied machen.

Er würde wider seine Pflichten handeln, wenn er aus Eigennutz oder schändlicher Gefälligkeit für Vornehmere, die Schüler geringer Herkunft beym Unterrichte vernachläßigen oder nicht so gut, als jene versehen wollte.

2. In Ansehung des Geschlechts ist es rathsam, daß die Mägdchen von den Knaben abgesondert werden, und jedes Geschlecht besonders zusammen einen Platz erhalte. Es ist nicht

nicht zu gestatten, daß Kinder beyderley Geschlechts der Nothdurft halben zusammen aus der Schule gehen.

Was aber den Unterricht betrift, so muß ein Lehrer seine Schüler beyder Geschlechte mit gleicher Treue unterweisen, doch erfodert zugleich die Klugheit, jedes Geschlecht in demjenigen vorzüglich zu unterrichten, was ihm am nothwendigsten, und am nützlichsten ist.

3. In Betrachtung des Alters kann man folgende Eintheilung machen.

Bey Kindern von fünf bis acht Jahren muß der Lehrer nicht nur auf ihre Fähigkeiten, sondern auch auf die Triebfedern ihrer Handlungen, die sich unschwer entdecken lassen, fleißig Achtung geben, damit er sie genau kennen lerne.

In diesem Alter sind die Kinder noch mit leichter Mühe vom Bösen abzubringen, und zum Guten geneigt zu machen. Kinder dieses Alters müssen im Buchstabiren und Lesen geübet werden; die gewöhnlichen Gebete, den kleinen Katechismus, müssen sie wohl ins Gedächtniß fassen, und den Inhalt davon verstehen lernen.

Kinder von acht bis eilf Jahren sollen sich unablässlich im Lesen und Schreiben üben, wie

auch im Rechnen, die fünf Species erlernen, ferner müssen sie den Katechismus vollkommen verstehen, der Erklärung der Episteln, und Evangelien beywohnen, und gewöhnet werden, sich über das, was sie gelernet haben, mit eigenen Worten richtig auszudrücken. Mit Schülern von eilf Jahren und darüber, ist in Städten alles dasjenige vorzunehmen, was diesfalls zu verordnen ist für gut befunden worden. Auf dem Lande kann man sich begnügen, wenn die ältesten Schüler gut lesen, schreiben und rechnen können, und im Stande sind allerley kleine schriftliche Aufsätze zu machen.

Wenn man hier in Ansehung der Jahre eine Eintheilung machet, so wird dadurch nicht verboten, Kinder von guten Fähigkeiten eher eine höhere Klasse betreten zu lassen, als bis sie diese Jahre erreichet haben; weil es unbillig wäre Kinder länger, als es nöthig ist in einer Klasse sitzen zu lassen.

4. In Absicht der Fähigkeiten muß man geschickte, mittelmäßige und unfähige Kinder unterscheiden.

a) Geschickten Knaben muß man Anweisung geben, wie sie ihre Seelenkräfte gehörig brauchen sollen. Sie müssen dahin gebracht

werden,

werden, das Erlernte gründlich zu verstehen, zu Herzen zu nehmen, treu, und fleißig auszuüben. Doch darf man sie nicht übertreiben, oder aus Eitelkeit mit allzu vielen und unnützen Dingen beschäftigen; der Knecht aus dem Evangelio, der seines Herrn Willen weis, aber nicht thut und deshalben der Schläge schuldig erkläret wird, kann solchen Schülern eine gute Warnung seyn, sie von unrechtem Gebrauche ihrer Fähigkeiten abzuhalten.

b) Mittelmäßigen Köpfen von schwachem Gedächtnisse muß man durch Katechisiren, und öfteres Wiederholen zu Hülfe kommen.

Wird man eine gute Beurtheilungskraft gewahr, so haben sie Fähigkeit genug, die erfoderlichen Kenntnisse zu erlangen, so fern sie nur eine vernünftige Anweisung erhalten, und der Fleiß nicht gesparet wird. Bey Schülern von schwacher Beurtheilungskraft muß man erforschen, ob sie wenigstens witzig sind, indem man Sachen durch Gleichnisse erläutert; verstehen sie solche leicht und geschwind, so kann man ihnen durch sinnliche Vorstellungen zu Hülfe kommen; man muß ihnen die Wahrheiten, welche gelehret werden durch Beyspiele, Bilder und Gleichnisse beyzubringen suchen.

Bey Kindern von gutem Gedächtnisse, aber schwachen Seelenkräften, muß man sich bemühen, sie, so viel möglich zum Nachdenken zu bringen, und ihren Verstand zu üben. Auch für diese ist das Katechisiren das beste Mittel, es muß mit ihnen am meisten getrieben werden, weil diese unter den mittelmäßigen die allerschlechtesten sind; denn was hilft es, viel auswendig herzusagen, und nichts davon verstehen?

c) Unfähigen Kindern muß man nur das Nothwendigste beyzubringen suchen, und sie mit dem übrigen verschonen; doch muß man ihnen durch Poltern oder Prügeln nicht alle Lust zum Lernen benehmen; es wäre denn, daß man gewahr würde, sie wollten aus Hartnäckigkeit, Faulheit, Bosheit, oder muthwilliger Weise nichts lernen; denn es sind sehr wenige so schlecht beschaffen, daß ihnen die Natur alles gänzlich versaget hätte, was beym Unterrichte zum Grunde liegen muß.

5. In Betrachtung der Gemüthsbeschaffenheit giebt es muntere Köpfe, blöde und furchtsame Gemüther, träge und schläfrige, zum Stolz geneigte, zornige, und boshafte Kinder.

a) Mun-

a) Muntere Köpfe sind zum Leichtsinne und zur Flatterhaftigkeit sehr geneigt; daher muß man ihnen durch vortheilhafte Abwechslungen zu Hülfe kommen, vornämlich aber dadurch, daß man ihnen das, was sie erst zum Theile begriffen haben, auf andere Art, unter andern Beyspielen, und Bildern, so lange vorzustellen suchet, bis sie es völlig fassen. Man muß zwar ihrer Flatterhaftigkeit nicht den Zügel lassen, aber man darf sie auch durch ungebührliche Härte nicht schüchtern machen.

b) Bey blöden und furchtsamen Gemüthern muß sich ein Lehrer bemühen, durch liebreiches Zureden ein Zutrauen zu sich zu erwerben.

Er muß sich gegen sie sehr geduldig und nachsichtig bezeigen, er hat sich zu hüten, daß er zu keiner knechtischen Furcht Anlaß gebe. Solchen Kindern muß auch gezeigt werden, wofür sie sich fürchten, und nicht fürchten sollen.

c) Träge und schläfrige Kinder muß man mit gemäßigtem, und nicht übertriebenem Ernste aus ihrem Schlummer, und aus ihrer Unthätigkeit zu erwecken suchen; sie müssen oft vorgenommen, und durch das Beyspiel ihrer ämsig-

ämsigen Mitschüler theils ermuntert, theils beschämt werden.

d) Gemüthern, welche zum Stolze geneigt sind, müssen richtige Begriffe von der wahren Ehre und Schande beygebracht werden.

Man überzeuge sie, daß man bey Vernünftigen nur durch Verdienste und gute Handlungen Hochachtung erlange, daß man vornämlich auf das Zeugniß seines Gewissens, auf Gottes Willen, und dessen Ehre bey allen Handlungen sehen müsse.

Man muß aus der Neigung zum Stolze, Triebfedern des Fleißes, und einer guten Aufführung zu machen suchen.

e) Zornige und boshafte Kinder müssen zwar ernstlich bestrafet werden, doch aber niemals eher, als wenn das Gemüth des Boshaften wieder ruhiger, folglich auch geschickter ist, Ueberlegungen anzustellen, und die Erinnerungen zu nützen, welche man fürs künftige zu geben nicht unterlassen muß.

6. In Ansehung der Aufführung giebt es Schüler von schlechten, mittelmäßigen, und guten Sitten.

a) Schüler von schlechten Sitten muß man auf alle mögliche Art zu bessern suchen, durch

durch Unterweisen, Ermahnen, Warnen, Drohen und Strafen.

Will aber alles dieses nichts helfen, so ist einem Schulmanne gar nicht zu verdenken, wenn er sich ihrer los zu werden bemühet.

Man muß aber vor allen Dingen darauf sehen, daß solche unartige Schüler andere durch ihre Bosheit nicht verführen.

b) Bey Schülern von mittelmäßigen Sitten, wo das Böse mit dem Guten vermischt ist, muß der Lehrer untersuchen, woher das Böse entstehe.

Entsteht es aus Mangel der Erkenntniß des Guten und des Bösen, so ist es seine Pflicht, ihnen die nöthigen Erkenntnisse beyzubringen.

Kommen aber die Unarten von einer herrschenden Neigung zum Bösen, so stelle er ihnen die Gefahr, und die nachtheiligen Folgen lebhaft vor; will auch dieß nicht helfen, so schreite er zu Strafen, und mache ihnen die Folgen ihrer bösen Handlungen fühlbar.

c) Schüler von guten Sitten muß der Lehrer zur Beständigkeit ermuntern, und sie andern mit einem bescheidenen Lobe als Muster

des Fleißes und der Tugenden anpreisen; daben aber sie sorgfältig vor der Eitelkeit zu bewahren suchen.

Es sollen auch die gutgesitteten allemal den fleißigen vorgezogen werden, wenn nämlich bey den letzteren der Fleiß durch Untugenden verdunkelt wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Felbiger, Johann Ignaz von,

Die wahre Saganische Lehrart in den niedrigen Schulen

Speyer 1775

Paed.th. 6757 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764878-2
VD18 14800055-001